

Über den naturgeschichtlichen Unterricht der weiblichen Schuljugend

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): - (1846)

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Herausgegeben von C. Looser und gedruckt bei A. Gyr in Langenthal.



Über den naturgeschichtlichen Unterricht der weiblichen Schuljugend.

Was Naturgeschichtliches in den Schulen der Völker der Ur- und Vorzeit überhaupt, und insbesondere der weiblichen Jugend gegeben worden sei, darüber ermangeln wir nicht nur aller Angaben, sondern selbst der allerleisesten Andeutungen. Wir finden sogar keinerlei Nachrichten hierüber aus den Schulen der Israeliten, der Ägypter, Griechen und Römer. Es scheint in diesem Fache noch gar keinen Unterricht gegeben, ja das Fach, die Wissenschaft Naturgeschichte, noch gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Das weiß man, daß naturgeschichtliche Schriften erst von den Griechen geschrieben worden sind. Gewiß jedoch ist auch, daß mehrere alte Völker z. B. die Ägypter, schon lange vorher, nicht unbedeutende naturgeschichtliche Kenntnisse besaßen haben. Das ganze lange Mittelalter lehrte in den Schulen ebenfalls keine Naturgeschichte. Warum? Die alten morgenländischen Völker phantasirten lieber, statt daß sie hätten beobachten sollen. Phantasien kann man nicht leicht in eine Ordnung, in ein System, in ein Lehrbuch bringen, nicht leicht der Jugend vortragen, besonders wenn sie erst noch tief philosophischer Art sind. Die Griechen und Römer hätten jedoch wirklich Naturgeschichte schon in den Schulen lehren können, und ich möchte beinahe vermuthen, daß wenigstens in Athen, dem Sitze der griechischen Gelehrsamkeit, das auch treffliche Schulen hatte, in den Schulen seit dem großen Naturhistoriker Aristoteles ein wenig Naturgeschichte gelehrt worden sei. Im Mittelalter zankten die Gelehrten lieber über allerlei Religions- und Kirchenbegriffe; auch stand es mit den Schulen gar jämmerlich. Hochschulen hatte man die Menge, aber beinahe keine Mittel- noch Volksschulen. Erst Kaiser Karl der Große sorgte für Volksschulen, und ließ wenigstens in der Nähe jeder Provinzialkirche eine Schule bauen. Aber Naturgeschichte lehrte man nirgends. Die alten

Völker hatten die Natur vergöttert, die europäischen spätern, christlichen Völker schienen sie ganz und gar verachtet zu haben. Mit der Zeit der Reformation aber, die eine Zeit der Wiederauflebung der Wissenschaften war, entstanden auch Naturhistoriker. Die eigentliche Naturgeschichte als eigenes Fach ist jedoch erst im vorigen Jahrhundert entstanden. Gegen dessen Ende wurden endlich naturgeschichtliche Lehrbücher geschrieben, naturgeschichtliche Vorlesungen auf Hochschulen gegeben, und endlich erschienen auch Volksbücher der Naturgeschichte, bis dann endlich hie und da und dort Naturgeschichte in Privaterziehungsanstalten, dann in Gymnasien, und endlich in Real- und zuletzt in Primar- oder Elementarschulen zu lehren angefangen worden. Daß auch jetzt aber noch in den meisten Primarschulen kein naturgeschichtlicher Unterricht ertheilt wird, ist sehr zu bedauern. Und an verschiedenen Orten wird er nur den Knaben ertheilt. Sollten die Mädchen in diesem Fache unwissend bleiben? Oder können sich diese ihn selbst, zu Hause, geben? Wenn auch sie darin Unterricht bekommen sollten, was und wie viel wäre ihnen davon zu geben? Und — in welcher Weise? Und eine wichtige Frage wäre erst noch die: warum soll man sie, wenn man sie Naturgeschichte lehren will, solche wirklich lehren? Es ist ja Sitte, Gebrauch; nur die drei Fragen: wer soll lernen, wer soll lehren und was soll gelehrt und gelernt werden, zu beantworten, und eher hinkt noch die Frage: was kostet der Unterricht? nach, als die, warum gelernt werden soll. Die Lehrer sind hierin meist keine sichern Rathgeber, denn jeder Lehrer will, was er kann, alle Welt lehren, und Jeder weiß, warum er lehren will. Nicht so der Schüler, die Schülerin.

Chemals hatte man keine Naturgeschichte in der Welt, und also auch in der Schule nicht, und dennoch gab es vortreffliche, in allem Wissenschaftlichen, Künstlerischen, Sittlichen, Religiösen, Bürgerlichen und Häuslichen wohlgebildete Männer und Frauen, Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, ja Einzelne, die die meisten unserer Zeitigen beschämen. Sie sind also, was sie geworden, ohne Unterricht in der Naturgeschichte geworden. Man hatte sie auch erst noch weder Physik, noch Geographie, noch Weltgeschichte, noch Astronomie u. s. w. gelehrt. Man sieht hieraus, daß es auf viele Weisen gut gehen kann, und Manches zur Lösung der höchsten Aufgabe nicht unentbehrlich ist, so daß man sogar zum Gedanken kommen könnte, alles wissenschaftliche, und also auch das naturgeschichtliche Fach sei, wenigstens für das Mädchen, die Jungfrau, die Frau und Hausmutter, ein unnützer Ballast nur. An Entbehrliches soll ja gar Niemand Zeit und Mühe wenden, so lange man das Unentbehrliche sich noch nicht angeeignet hat. Die Kenntniß aber dessen, was dem weiblichen Geschlechte von Jugend bis ins hohe Alter unentbehrlich ist, wird hier vorausgesetzt.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Naturgeschichte ein des Lernens und Studierens würdiges Fach sei, weil es in sich einen schönen Ernst hat, und Belehrung reicht, nicht zu läugnen, daß in ernstern, belehrenden Dingen Wissen besser als Nichtwissen ist, und daß man an solchem Wissen, wie man sagt, nicht schwer trägt, und daß dem zufolge auch das Mädchen u. s. w. in der Naturgeschichte wenigstens unterrichtet werden dürfte. Etwas wenigens wird es doch in den meisten Schulen davon inne werden. Manche Schulbüchelchen enthalten kurze Belehrungen über nuzreiche und giftige Garten- und Feldpflanzen, interessante Thiere u. s. w. jedoch nur in der Form eines Lesestoffes und zur Unterhaltung, d. h. ohne allen wissenschaftlichen oder Fachzusammenhang, so daß das Gegebene allerdings nicht einmal als Unterricht in der Naturgeschichte erscheint, und wirklich auch nicht eigentlicher Unterricht ist. Wir haben nun aber naturgeschichtliche Lesebücher. Wer kennt Wilhelms und Baumanns Werke nicht? Wird dem Mädchen kein eigentlicher naturhistorischer Unterricht in der Schule ertheilt, so mag es sich ja zu Hause in solchen Schriften ergehen. Die Naturgeschichte ist darin geordnet, systemartig gegeben. Aber, aber..... die Mutter erkennt vielleicht den Werth derartiger Lektüre nicht und hindert sie, oder das Mädchen findet keine Zeit. Häusliche Geschäfte und weibliche Arbeiten, oder auch noch Jugendspiele, nehmen ihm alle Zeit weg, oder auch (ein nicht seltener Fall) das Mädchen selbst

hat keine Lust zu solcher Lektüre. Es liebt eine ganz andere, leichtere, angenehmere, liebt z. B. mehr Campe's kleine Kinderbibliothek, die Schriften von Schmid, von Glaz u. f. w. oder den allemannischen Hebel bis zum Auswendiglernen.

Es gibt kaum ein Mädchen, das strenggeordneten, systematischen Unterricht, in welchem Fache nur immer, liebt. Es will immer nur die unterhaltende Form. Bei dieser Wahrheit müssen wir ein Bißchen verweilen. Sie gibt uns über Mancherlei Aufschluß.

Die Seelen der Knaben und der Mädchen sind gerade so wie die körperlichen Organismen verschieden. Darum kann man sie auch nicht ein einziges wissenschaftliches Fach auf gleiche Weise mit gleichem Glücke lehren. Wie ihre Organismen nur in der Kindheit einander noch so ziemlich gleich sind, also sind es auch noch ihre Psyphen oder Seelen; der Unterschied wird aber immer größer, bis er später beinahe gänzlicher Gegensatz wird, so daß das Mädchen nicht nur andern Stoff als der Knabe will, sondern ihm sogar der gleiche Stoff in anderer Weise beigebracht werden muß. Nur die kleinsten Knaben und Mädchen können darum mit einander gelehrt werden. Nach vollendetem siebentem Jahre gehts schon nicht mehr. Die Spiele der weiblichen Jugend sind vor denen der männlichen ganz verschieden. Die Spiele entspringen tief in der Seele unten. Will man also Mädchen Naturgeschichte lehren, so muß man sie in eigener, in der Mädchenweise lehren. Das Mädchen will keine allgemeine Begriffe noch Definitionen, keine Prinzipien noch einen Zusammenhang. Es geht immer aufs Einzelne, aufs Anschauliche, aufs Können, nicht aufs Wissen, aufs Schöne, nicht aufs Wahre, aufs Brauchbare, Nützliche, nicht auf leerscheinende Erkenntniß. Mit Recht und nach Gottes Anordnung, denn seine Bestimmung ist eine ganz andere! Zwar ahnt es sie nicht, aber es denkt, strebt, thut in aller kindlichen Unklarheit derselben dennoch ganz angemessen, wie die goldne Biene, die ihre Zelle nur mit dunklem Bewußtsein baut. Sie baut richtig. Und ganz richtig will das Mädchen kein System des Verstandes. Doch gibt es Ausnahmen, d. h. Mädchen mit Knabenverstand, mit des Knaben immer regem, klarem Wissenstrieb. Häufig aber mangelt dann diesem der Trieb für das weibliche Können, das Geschick zu weiblichen Arbeiten. Haben sie Seele und Hand auch noch für diese, so sind sie eben nur noch seltenere Ausnahmen, edle weibliche Dappelnaturen.

Wenden wir Gesagtes auf den naturgeschichtlichen Unterricht für Mädchen und das ganze weibliche Geschlecht an.

Die Naturgeschichte zerfällt in drei Theile: Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich. An dieser Eintheilung ist nichts zu ändern. Augenblicklich aber tritt uns die Frage entgegen: ob, wenn auch alle drei Reiche für den Knaben von gleichem Werthe wären, sie es auch für Mädchen sein könnten; denn gegen die Natur des weiblichen Sinnes hilft kein: du sollst. Eher hat ein solcher Imperativ für die Knaben Bedeutung. Wir nehmen wahr, daß im Mädchen schon in ihrer ersten Jugendzeit ihr Auge nur auf das Schöne geht, und daß sich der Sinn fürs Nützliche erst aus der Anleitung der Mutter und der Erfahrung entwickelt. Darum zeigt das Mädchen sogleich Freude an den Blumen. Sein Sinn ist für das Pflanzenreich bestimmt. Ihm gefallen auch nur die kleinen bunten Thiere, die Mineralien aber gar nicht, wenn sie nicht durch ihre Farben schön erscheinen; oder nicht um irgend eines Zweckes willen geformt oder bearbeitet worden sind. Bedürfen alle Kinder, nach Gottes Willen, der eine ganze große Welt aller möglichen Formen und Farben seinen Menschenkindern vor die Augen gelegt hat, und sie lebenslänglich vor deren Augen stehen läßt, der Anschauung, wie der gute Pädagog Comenius schon gelehrt, Pestalozzi neuerdings bestimmter ausgesprochen, gewiß aber schon Mutter Eva im lehren wollenden Umgang mit ihren Kindern wahrgenommen haben wird, so bedarf das Mädchen derselben in ganz auffallendem Grade. Beschreibungen leisten ihm nichts. Es müssen Bilder sein. Das Bild darf ja der Natur nicht widersprechen, muß ihr angemessen, also schön sein. Mit großem Unrecht hält man oft das elendeste, geschmackloseste Zeug gut

genug für Kinder. Mag es allenfalls für Knaben gut genug sein, so ist es doch für Mädchen nicht gut genug. Das fühlen oft schon sehr kleine Mädchen, und sie tadeln schon mit gutem Rechte das ihnen Vorgelegte. Der Werth oder Unwerth des Bildes interessiert sie mehr als alle in ihm liegende Belehrung. Pflanzenbilder, besonders von Blumen, zu schauen, wird es besonders in der Schule nie überdrüssig, aber das System, sei es das Tournefortsche, oder Jüzeufsche, oder Linneische, will es nicht. Gibst du es ihm dennoch, so bleibt ihm später nur noch eine sehr dunkle unbrauchbare Vorstellung davon zurück. Die gewöhnliche, alte, immer noch wohlhergebrachte Eintheilung z. B. nach Funke, in Gräser, Kräuter, Sträucher und Bäume und als Anhang die Zierypflanzen der Gärten, wird ihm lebenslänglich hinreichend dienen. Müssen und können sich wohl gar auch Knaben in manchen Schulen, ja selbst künftige Schullehrer in Seminarien, mit dieser kunstlosen, natürlichen, wenn auch nicht wissenschaftlichen, Eintheilung begnügen! Es mag wohl gerathen sein, den Töchtern viel Unterricht in der Pflanzenlehre zu geben, weil diese für sie paßt, sie Vergnügen daran finden, sie sie im Gedächtniß bewahren können, und an ihr ihren Sinn für Formen und Farben, also ihren Schönheitsinn üben. Der Unterricht darin steht auch mit ihrem Zeichnungsunterricht in naher Verbindung, denn das Mädchen wird meist Blumen und freie Formen für seine Stickereien zeichnen. Der Nutzen des Salats, des Krauts und Kohls interessiert es noch nicht, ja dieser sammt der Zubereitungsweise kann erst die Jungfrau interessieren. Der Knabe, der später einen Beruf für sein ganzes Leben frei wählen lernen soll, muß in die Zukunft schauen lernen. Das Mädchen aber sieht nur den Augenblick. Es muß ja auch später nie planiren, sondern nur stets das wohl ausrichten, was ihm gegeben ist.

Hat der Lehrer gar keinen weiblichen Sinn und kein Verständniß desselben, so wird er die Pflanzen mit den Mädchen unnütz gelehrt behandeln, wird die Pflanzenlehre nicht mit dem weiblichen Elemente verbinden können, das Fach ganz isoliren. Wer hingegen jenes Verständniß hat, spricht ganz anders von z. B. den Lilien, Narzissen, Rosen, Tulpen, Hyazinthen u. s. w., ja sie dienen ihm als Leitsterne durch ihr öfters Begegnen in der Blumen- und Mädchenwelt, als Leitsterne in den Formen, Farben, und der Lehre von den Übergängen der Formen und der Farben. Vorweisungen aus der Natur selbst sind nützliche Anwendungen der Lehrer und der Bilder, und üben einen neuen Sinn, den für die Farbenperspektive. Welch ein Unterschied liegt im Nachzeichnen und Nachmalen eines Blumenbildes auf der weißen Fläche und dem Nachzeichnen und Nachmalen eines Blumenkörpers auf einem andern Hintergrunde und in freier Luft? Ja, das „Gezeichnet ad naturam“ ist etwas anderes. Man lehrt wohl auch Mädchen Pflanzenabdrücke mit Zinnober machen, und armselige Professoren reisen mit solcher Kleinkunst durch die Töchter Schulen. Merkwürdig, daß keine Mädchen Herbarien, d. h. getrocknete Pflanzensammlungen, anlegen. Die Arbeit ist so ziemlich weiblich, weil sie zarte Finger, Sorgfalt und Geschmaek fordert. Es erhellt, daß das Mädchen und die Jungfrau auch im Getrockneten Unschönes wahrnehmen, ein Mittelding zwischen Bild und Wirklichkeit, das sie nicht anspricht. Nur dem eigentlichen Botaniker mögen getrocknete Blumen um des Systemes willen gefallen. Meines Wissens halten sich auch Gärtner, in denen wir uns mit Nothwendigkeit Blumenfreundschaft denken, keine Herbarien. Ja Herbarien sind eine Art Widerspruch, den die Mädchenseele empfindet, den nur die Wissenschaft aufheben kann. Aber zweckmäßig für Mädchen auch auf dem naturgeschichtlichen Standpunkte ist die Anleitung zur Kultur eines Fenstergartens. Ein solcher ist ja ein kleines, schönes Stück aus der Naturhistorie.

Wird dem Mädchen noch ein Antheilchen am Garten eingeräumt, so ist noch besser. Es lernt durch seine, wenn auch noch so kleine Pflanzungen von Blumen und Gemüsen, Himmel und Erde, die auch zur Naturgeschichte in weiterem Wortsinne dienen, besser kennen oder doch beobachten. Auch gebührt dem Mädchen ein Ersatz für den Theil der Naturgeschichte, den der Knabe ebenfalls neben der Schule treibt und praktizirt, nämlich für dessen Käfer- und Schmet-

terlinge. Kann die junge Gärtnerin einen selbsterzogenen Spinat, Salat, Blumenkohl, selbstgepflanzte Blumen in Vasen zur Verzierung auf die Tafel bringen, so gebührt ihr eine Honoranz. Sie hat ihre Naturgeschichte studirt und geübt, denn diese muß ja eben nicht nur in Büchern stehen. Leben hat die Naturgeschichte nur in der Natur.

Aus Büchern lehre das Mädchen nur das Schöne und Angenehme der Pflanzenlehre, aber nur in losem Zusammenhange, doch nicht ohne Ordnung, nicht nach Willkühr und Zufall und — mit möglichst vielen Anschauungen.

Anderß verhält es sich mit dem Thierreich. Wir können Pflanzen lieben, verachten, fürchten, aber Abscheu vor Pflanzen, Haß gegen solche, kömmt nicht vor. Thiere können wir hassen, verabscheuen, weil sie dem Menschen näher stehen, schon gut oder böse sind oder doch scheinen. Wie lebhaft stellt sich dieser Unterschied zwischen Pflanzen und Thieren besonders im Gemüthe des ganzen weiblichen Geschlechts und also auch des Mädchens heraus! Das Mädchen liebt schon viel inniger, darum kann auch sein Haß stärker sein. Würmer, die meisten Insekten, viele Fische, alle Lurche sind dem weiblichen Geschlechte widrig, es sind es ihm sogar manche Vierfüßler (hier Säugethiere,) merkwürdig aber kömmt ihm keine Abneigung gegen irgend einen Vogel zu. Es kann kein Mädchen die Helemithologie (Würmerlehre) studieren wollen. Alle Bilder von ihnen intressiren es nur zufällig durch Erinnerungen an Bänder und Blumen. Nur die Häuschen (Schnecken und Muscheln) kann es gerne sehen. Das Übrige ist ihm lästig, wie der griechische Name der Lehre. Ähnliches ist auch bei den nächst auf die Würmer folgenden Klassen der Fall. Der Lehrer muß sich alle Winke der Natur merken; sonst macht er Mißgriffe, lehrt, was er nicht lehren soll, noch kann, mißbildet, vergeudet die heilige Zeit. Wohl mag er von einigen nützlichen Würmern, Insekten, Fischen, Amphibien sprechen, und viel von Säugern und Vögeln, niemals aber wird er im Mädchen den Antheil für die Thiere hervorbringen, der ihm in der Pflanzen- und Blumenlehre aus dem Gemüthe des Mädchens freudig entgegenwallt. Wer Mädchen die Naturgeschichte selbst der größten und vollkommensten Thiere beibringen will, muß entweder das Praktische, Ökonomische, Brauchbare an ihnen nachweisen, oder aber von ihnen Naturgeschichtliches, nicht Beschreibendes, muß besonders Psychologisches, von der Lebensweise und Haushaltung desselben, Anekdoten, die ihre Seele darstellen, und zwar munter und lebensfrisch erzählen. Bei Pflanzen thut für Mädchen die Anschauung oft sehr viel, bei Thieren oft sehr wenig, bei den Knaben ist meist umgekehrt. Die Ordnungen der Würmer, Insekten u. s. w. intressiren sie ebenfalls nicht, mit den Ordnungen der vollkommenen Klassen kommen sie besser zurecht. Für Bilder uninteressanter Thiere scheinen manchen Mädchen sogar die Augen zu mangeln. Alle Blumen stehen ihnen hingegen noch nahe.

Die Mineralogie hatte sich von jeher der wenigsten Gunst zu erfreuen. Man benutzte die Steine, Erze, Salze und Brenze, aber schrieb über sie nicht, jetzt hingegen hat sich die Mineralogie im Range dicht neben die Thier- und Pflanzenlehre gesetzt. Es fragt sich, ob auch für den Mädchenunterricht? Wir haben zwar naturhistorische Lehrbüchelchen sogar für Primarschulen mit einem Bißchen Mineralogie, und Einzelne solcher Schulen besitzen (weil Bilder von Mineralien nichts leisten) größere oder kleinere Sammlungen. Nehmen aber die Mädchen gemüthlichen Antheil am mineralogischen Unterricht? Jeder Versuch sagt uns, daß sich die Mädchen für die Geognosie oder die Lehre von der Bildung der Oberfläche oder Rinde des Erdballs so wie für die Versteinerungskunde wegen der Größe und der Unsicherheit des Themas gar nicht intressiren, daß sie auf die chemische Analyse schlechterdings keinen Werth legen, die Gebirgsarten kaum eines Blickes würdigen, und vom Maaße der Winkel an den Kristallen gar nichts wissen wollen, andererseits lehrt uns aber auch jeder Versuch das Positive, daß alles Mineralogische, das ihnen schöne Formen und Farben anbietet, und alles, was zu irgend etwas fürs Haus, die Küche, die Kleidung, den Schmuck dient, von ihnen mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, mit Freude angenommen wird. Viele Knaben werden für die Mineralogie also

begeistert, daß sie Berg und Thal durchstreifen, suchen, herbeischleppen, den Lehrer mit Fragen bestürmen, sammeln. Das thun Mädchen nie. Mir ist ein einziges (unverehelichtes) Frauenzimmer bekannt, das Mineralogie liebte, studierte, sammelte, ihr ihre ganze Seele zuwandte. Will man also auch Mädchen in der Mineralogie unterrichten, so halte man alles Allgemeine, Übersichtliche, Ungewisse, alles Systematische ferne, hebe ausschließlich nur das aus, was sie interessiren kann, (dessen nicht sehr viel ist) und lege ihnen rein nur Solches vor, was im Leben gebraucht, was verarbeitet wird, und sich durch Form und Farbe schön auszeichnet. Kann man sogar Knaben, auch Erwachsene, ohne Anschauungen keine Mineralogie lehren, so ist solches bei Mädchen noch zehnmal weniger der Fall. Sehr zweckmäßig wäre eine Sammlung von rohen und verarbeiteten Mineralien. Sie diene zur Einführung in die Natur und die Kunst, und bilde den Sinn für Beide. Wegen Mangel an Sammlungen und der Unkenntniß der Lehrer in diesem Gebiete wird jedoch dieser Unterrichtszweig noch in den meisten Schulen gänzlich vernachlässigt, sogar verachtet.

Es bleibt uns übrig, noch etwas vom naturgeschichtlichen Unterricht über den Menschen zu sagen. Man hat wohl lange über die Pflanzen und Thiere in Schulen gesprochen, ehe man vom Menschen zu sprechen anfing. Man sprach über ihn nur in der Religion und Moral, und schämte sich, ihn als ein Naturprodukt zu besprechen. Man dachte sich ihn nur als Himmelskind. Die Idee, das Gefühl der Erhabenheit des Menschen über alle Naturprodukte, war schön, aller Ehren werth. Plötzlich wandte sich die Ansicht, und der Mensch wurde als Naturprodukt, als ein Erdenkind betrachtet. Wohin stellten ihn die Naturhistoriker? Man stellte ihn an die Spitze der — Säugethiere! Eine ungeschickte, unwürdige, die Kinder, namentlich die Mädchen, erschreckende, verwirrende Stellung! Was? meine Mutter, mein Vater, mein Bruder, die Schwester, ich ein Säugethier? Herr Lehrer! Sie sind ein Säugethier! Fragen, Ausrufe, die schon oft in Schulen gehört worden sind. Die Mädchen reden unter sich davon, bringen die neue Lehre nach Hause, tischen sie daheim auf, und fragen nach Dingen, über die man nicht antworten kann, nicht will, nicht darf. Lehrer der Naturgeschichte! ärgert die Kleinen nicht, gefährdet die Pietas nicht! Am Menschen ist nun einmal das eigentlich Naturhistorische das Tiefuntergeordnete, das Körperliche und die Funktion der Mutter, die zum Namen Veranlassung gegeben hat, nur Mittel. Selbst am Thiere ist das Seelige (Psychische), und nicht dessen Körper noch körperliche Funktion, die Hauptsache.

Und — soll das Mädchen oder auch der Knabe, seinen eigenen Körper betrachten? Äußerlich, innerlich? Hier dürfen, können, sollen keine Anschauungen Statt finden. Besser man trenne den Menschen vom Thiere ganz ab, und stelle ihn als ein eigenes Reich auf. Er ist ein eigenes Reich. Will jedoch vom Menschen naturhistorisch wie von Pflanzen und Thieren gesprochen werden, so gibt es des Stoffes, der uns den Menschen verstehen, lieben und hochschätzen lehrt, genug. Ohne Zartsinn kann kein Lehrer den Kindern, besonders den Mädchen, Unterricht über den Menschen ertheilen.

Eines ist noch zurückgeblieben! Wir haben bis jetzt vom Naturgeschichtlichen nur auf dem Standpunkte der Kenntniß gesprochen; es gibt aber noch einen andern, und zwar höhern. „Empor mein Geist zum Höheren erföhren“ als nur für die Kenntniß des Sichtbarggebenen! Man soll kein Fach lehren, für das man nicht begeistert ist. Jedes Fach ruht auf einem Geist, strömte aus einem Geist, hat einen Geist, spricht einen Geist aus, muß zu Geistigem führen. Jedes Fach muß als Bildungsmittel dienen, es muß ihm also die ihm innewohnende Kraft vom Lehrer abgewonnen werden. Das größte bildende Element ist unstreitig das Religiöse. Die Natur muß zu Gott hinauf tragen, und unwillkürlich muß der Lehrer bisweilen ausrufen: Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Zwar steht es nicht gut, ununterbrochen Religiöses ins Naturgeschichtliche hineinzuziehen. Man soll auch mit dem Heiligsten nicht übersättigen, und Frömmelei

ist überall schädlich. Unzählige Male bietet sich aber dem Lehrer Gelegenheit dar, bald auf den großen Ordner, bald auf den allgemeinen Naturregenten, bald auf den Ewig- und Einzigallmächtigen, oder den unbegreiflich Gütigen aufmerksam zu machen. Ohne dieses verfahren die Knaben in ihrem scientificischen Gedächtnißwissen. Der Licht- und Brennpunkt mangelt ihnen, und an Gottes Stelle setzen sie die Natur. Die Mädchen aber müssen frühe, um ihrer künftigen Stellung als Erzieherinnen willen, angeleitet werden, alles auf Gott zurück zu führen.

Beinahe Alles, was die Mädchen Naturgeschichtliches in den Schulen vernehmen, ist, dem Stoffe nach, beinahe nicht vernommen. Es verflüchtet sich nur zu bald. Das Bildende darin hingegen bleibt, muß bleiben, weil es bleiben kann.

Wird das Mädchen in einer Realschule, in der Naturgeschichte noch weiter als angedeutet, aber doch in gleichem Sinn und Geist geführt, so wird denn doch in der Jungfrau, die sich nach dem Schlusse des Schulunterrichts wieder ins mütterliche Haus zurückgezogen hat, noch manche Erinnerung bleiben; doch wird dessen, weil sie nichts oder nur äußerst wenig Naturhistorisches lesen wird, und sie erst noch Vieles vom Gelernten niemals benutzen kann, nicht sehr viel sein. Als Hausmutter und Erzieherin dürfte sie wohl, um belehren zu können, noch ziemlich viel wissen.

Nach diesen zu wenigen oder zu vielen Andeutungen über unser Thema wollen wir es nun bewandt sein lassen.

Sch.

Sammlung von passenden Erzählungen für die reifere Jugend.

(Fortsetzung.)

5. Friedrich Lanucci.

(Aus dem Italienischen, vom Herausgeber).

Die Unschuld muß zwar oft die grausamsten Verfolgungen leiden; aber sie trägt doch meistens den Sieg über die Verläumdung und Bosheit davon. Hier ein Beispiel.

Zur Zeit, als Pisa und Florenz zwei verschiedene Republiken bildeten und beide von den innerlichen Kriegen der Welfen*) und Gibellinen unaufhörlich erschüttert wurden, entstand in Florenz zwischen Anton Bandinelli, einem der Welfen, und Friedrich Lanucci, einem der Gibellinen, aus politischen und Privatursachen, die größte Feindschaft. Als jener diesen einst außerhalb der Stadt längs dem Arno spazierend allein antraf, forderte er ihn schon von weitem durch grobe Beschimpfungen heraus, zog in böser Absicht den Degen und stürzte wild auf ihn los. Lanucci, zur Vertheidigung gezwungen, erwartete seinen Gegner festen Standes. Nach langem, hartnäckigem Kampfe ward Bandinelli überwunden. Er stürzte auf der Flucht zu Boden. Lanucci hielt ihn fest, setzte ihm den Degen an die Gurgel, und bedeutete ihm ernst, sich nicht zu mühen und keinen Laut von sich zu geben. Dann sagte er zu ihm: „Du siehst nun wohl, daß dein Leben in meiner Hand ist; ich schenke es dir, aber nur unter der Bedingung, daß jede persönliche Feindschaft von diesem Augenblick an unter uns aufhöre.“ — Bandinelli versprach in der größten Angst und Noth Alles; aber kaum hatte sich sein großmüthiger Gegner zurückgezogen, so erhob er sich wüthend und stürzte neuerdings auf Lanucci los,

*) Mit dem Namen Welfen bezeichnete man im Mittelalter eine mächtige Partei, die sich in Deutschland, dann aber vorzüglich in Italien, den Unternehmungen der Kaiser und den Anhängern derselben, den Gibellinen, widersetzte. Die Päpste, welche die Oberherrschaft über die Kaiser zu erringen suchten, und die seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts nach Freiheit und Selbstständigkeit emporstrebenden Städte Italiens, bildeten die Partei der Welfen (Guelfen). Fast dreihundert Jahre dauerte der Kampf der Parteien mit der größten Heftigkeit und Erbitterung, wobei das unglückliche Italien natürlich außerordentlich litt.